

## Vogel-Fotografie vor 60 Jahren

Teil 5: Kleiber (*Sitta europaea caesia*),

Tannenmeise (*Parus ater*) und

Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*) im Landkreis Peine

von

Hans-Jürgen Lang

Der Kleiber ist ein wunderschöner, farbenprächtiger Vogel, und er hat ein großes Spektrum von Lautäußerungen, das man am besten in sich aufnimmt, wenn man so viel Zeit investieren muß, wie ich es musste, um ihn abzulichten.

Ich fand eine Bruthöhle in einem kleinen Waldgebiet nahe Peine, etwa in Brusthöhe, also in idealer Lage, um ein Stativ davor aufbauen zu können. Der Kleiber „verklebt“ (daher sein Name) größere Öffnungen mit Material aus der Umgebung so lange, bis sie ihm als



Bild 1: Einflugs-Loch der Bruthöhle eines Kleibers. Das ausgefaltete Astloch wurde mit Fremdmaterial so weit „zugeklebt“, bis die Öffnung passend war.



Bild 2: Abfliegender Kleiber. Das misslungene Foto soll lediglich zeigen, dass die Leuchtzeit eines 1953 üblichen Glaskolben-Blitzes zu lang war, um ein scharfes Bild zu erhalten.

Einflugs-Loch klein genug sind (Bild 1). Wenn ein Vogel füttert, bekommt man ihn relativ oft zu Gesicht; und wenn er ausfliegen will, hört man ihn im Inneren des Stammes hochkommen. Man ist dann vorbereitet und kann rechtzeitig zum Auslöser greifen.

Wegen der Schnelligkeit des Ausflugs und der Lichtverhältnisse konnte die Aufnahme nur mit Hilfe eines Blitzes gelingen. Damals, im Jahre 1953, gab es dafür nur die sogenannten Glaskolben-Blitze. Das waren kleine, hohle Gläser mit einem brennbaren Material im Inneren, das beim Auslösen gezündet wurde. Natürlich waren sie nur zum einmaligen Gebrauch bestimmt, und ein weiterer Nachteil war die relativ lange Brenndauer/Leuchtdauer (soviel ich mich entsinne, etwa 1/25 Sekunde). Deshalb war der abfliegende Vogel nur unscharf zu erwischen (Bild 2). Genau zur Zeit dieser Aufnahme kam der erste Elektronen-Blitz auf den Markt: ein „Blaupunkt Ultrablitz Reporter“. Der hatte einen eindrucksvoll großen Reflektor, aber auch eine große, ungemein schwere Batterie, die man mit sich herum schleppen musste; den Umhänge-Kasten schätze ich heute auf 40 x 20 x 15 cm. Dieser Blitz leuchtete etwa 1/1000 Sekunde auf, und mit ihm gelang mir dann auch eine scharfe Aufnahme vom abfliegenden Kleiber, den meine Aktivitäten anscheinend nicht störten (Bild 3).

Es ist aus heutiger Sicht jammerschade, dass anno 1953 der Schwarzweiß-Film „die Methode der Wahl“ war, obwohl die ersten Farbfilme gerade aufgekommen waren. Soviel ich mich entsinne, waren aber damals die Farben alles andere als optimal. Zum Beispiel waren



Bild 3: Abfliegender Kleiber, diesmal mit einem anno 1953 neu aufgekommenen Elektronenblitz und 1/1000 Sekunde Belichtungszeit endlich scharf geworden – leider nur schwarzweiß.

die ‚schwarzen‘ Stellen eher violett, und vor allem: Man war ja gewöhnt, alles selbst zu machen, seine Film selbst zu entwickeln und die Abzüge in Mutters Küche liebevoll auszarbeiten. Die Amateure versorgten sich mit Rezepten, etwa für harte und weiche Papier-Entwickler. Auch mit teilweiseem Abdecken während der Belichtung oder stellenweisem Erwärmen während der Entwicklung des entstehenden Bildes konnte ‚man‘ viel erreichen.

Bild 4: Tannenmeise vor ihrem Nistplatz-Eingang, einem alten Mäuse-Loch. Gut zu sehen ist der weiße Nacken-Fleck. Der weit entfernt stehende Fotograf konnte sich nur nach den Bewegungen im Grase richten.



Bild 5: Diesmal mit einer Vorsatzlinse aus der Nähe – Tannenmeise, bereit, zu ihren Jungen einzuschließen. Was mag sie Leckeres im Schnabel mitgebracht haben?



Während des Wartens vor einer Bruthöhle macht man so manche Beobachtung. Ein Freund, der begeisterter Jäger war, sagte mir einmal: Die wertvollsten Erlebnisse würde man sich nicht erlaufen, sondern ersitzen. Eine Tannenmeise hatte offenbar ihre Jungen in der Nähe, flog immer mit Futter zu einer bestimmten Stelle im Gras. Jedoch konnte ich kein Nest finden. Unglaublich, aber wahr: Sie hatte in einem Mäuse-Loch gebrütet und wohnte jetzt unterirdisch.

Meine Kamera stand auf einem grün ummantelten Stativ, und auch die Kamera selbst steckte in einem grünen Karton. Sie hatte einen leicht beweglichen Hebel als Auslöser, an dem man einen Faden befestigen und diesen über eine Umlenk-Öse am Boden weggleiten konnte. Das war eine gute Methode der Fernauslösung, die bereits bei Kiebitz-Aufnahmen zu Erfolg geführt hatte (LANG 2014).

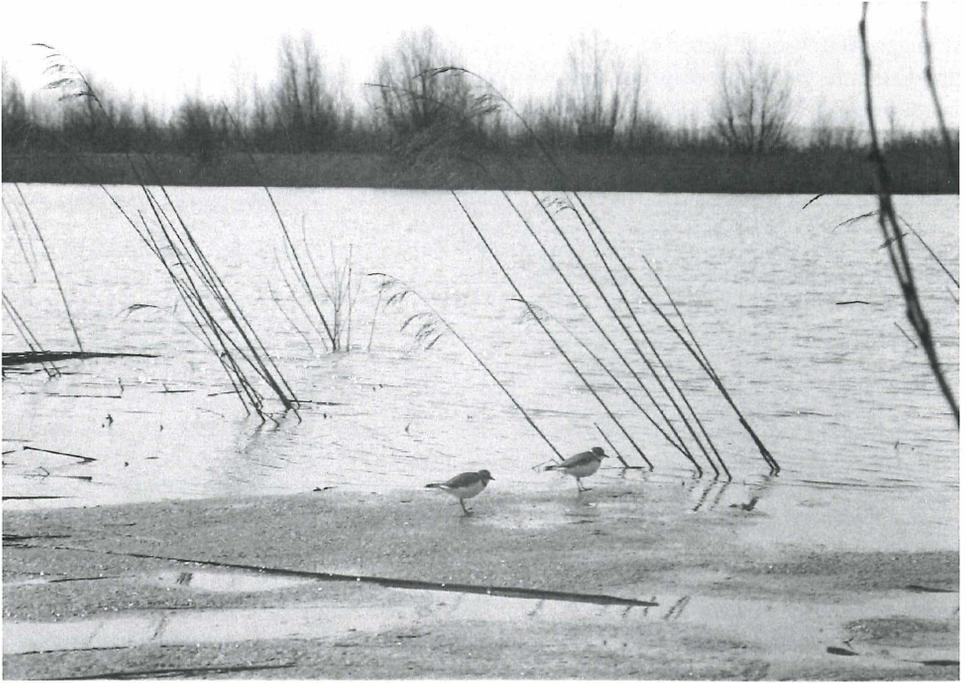


Bild 6: Randvoller Auflandeteich (Erz-Klärteich) in Lengede mit erstem Schilf und erstem Schlamm im Randbereich, der sofort von Flussregenpfeifern angenommen worden ist.

Leider konnte der Fotograf sein Objekt nicht sehen; er musste sich nach den Bewegungen in Grase orientieren. So war es dem Zufall überlassen, den richtigen Augenblick zu erwischen (Bild 4), und ganz besonderes Glück war notwendig, um den Vogel von nahem scharf zu bekommen, mit Futter im Schnabel (Bild 5).

Sozusagen als Zugabe sei zum Schluß meiner Serie alter Schwarzweiß-Fotos noch ein Schnappschuss zweier Flussregenpfeifer angehängt. Im nahen Lengede wurde 1953 noch Eisenerz abgebaut, und die Waschwässer kamen in sogenannte „Auflandeteiche“. Das waren aufgelassene Tagebaue, die früher einmal zehn und mehr Meter tief reichten, die nun als Klärteiche umfunktioniert worden waren und sich dabei mit Schlamm füllten. Es ist verständlich, dass das Betreten dieser Flächen wegen Lebensgefahr strikt verboten war. Die Ränder dieser Teiche bewuchsen sich schnell mit Schilf. Heute sind die oberflächlich ausgetrockneten und dicht zugewachsenen Flächen als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Ich habe hier in den 1960er Jahren noch die Große Rohrdommel rufen gehört und sie auch einige Male fliegen gesehen.

Eines Tages saß ich am Rande des Schilf-Gürtels in Lengede; da sah ich plötzlich zwei Flußregenpfeifer in meine Richtung trippeln. Also ging ich in die Hocke, die Kamera im Anschlag – und wartet geduldig, bis die beiden hübschen Vögel in etwa einem Meter Entfernung an mir vorbeizogen (Bild 6). Nach der Aufnahme waren natürlich die Beine eingeschlafen, und das Aufstehen fiel mir schwer. Aber die Geduld hatte sich gelohnt!

Vielleicht muß ich mich bei meinen Lesern entschuldigen, dass meine Erlebnis-Berichte strengen wissenschaftlichen Kriterien nicht standhalten mögen. Sie spiegeln die Gedanken- und Erlebnis-Welt eines Jugendlichen vor etwa 60 Jahren wider, aus dem erst noch etwas werden musste.

### Schrifttum

LANG H.-J. (2013): Vogel-Fotografie vor 60 Jahren. Teil 1: Weißstörche (*Ciconia ciconia*) im Kreis Peine. Beitr. Naturk. Nieders. 66: 104-108.

LANG H.-J. (2014): Vogel-Fotografie vor 60 Jahren. Teil 2: Kiebitze (*Vanellus vanellus*) im Wendesser Moor bei Peine. Beitr. Naturk. Nieders. 67: 181 - 186.

LANG H.-J. (2015): Vogel-Fotografie vor 60 Jahren. Teil 3: Roter Milan (*Milvus milvus*) und Mäusebussard (*Buteo buteo*) im Münstedter Holz sowie im Bolzberg bei Gadenstedt (Kreis Peine). Beitr. Naturk. Nieders. 68: 6 - 10.

LANG H.-J. (2016): Vogel-Fotografie vor 60 Jahren. Teil 4: Schleiereulen (*Tyto alba*) im Kirchturm von Gadenstedt (Kreis Peine). Beitr. Naturk. Nieders. 69: 9 - 15.

### Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Lang, August-Lange-Str. 15, D-37120 Bovenden.

Beitr. Naturk. Niedersachsens 69 (2016): 66

## Luchse im Harz haben sich gut vermehrt

Nach einer Zusammenfassung in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 14.06.2016

# Luchse im Harz haben sich gut vermehrt

Mehr als 200 Tiere kamen bisher zur Welt - Viele wandern in benachbarte Regionen ab

VON MATTHIAS BRUNNERT

**ST. ANDREASBERG.** Eineinhalb Jahrzehnte nach Beginn der Wiederansiedlung leben im Harz bis zu 90 Luchse. Diesen Schluss lässt das Ergebnis des Monitorings der Tiere zu. „Damit wurden mindestens 28 verschiedene Luchse fotografiert“, sagte der Leiter des Luchs-Projektes, Ole Anders. Es sei davon auszugehen, dass es im gesamten Harz derzeit gut dreimal so viele Raubkatzen gebe. Hinzu kommen weitere Luchse im Harzvorland.

Für das Monitoring hatte die Nationalparkverwaltung an 62 Standorten vorwiegend im Westharz 100 Tage lang Wildtierkameras installiert. Dabei entstanden 286 Aufnahmen von mindestens 28 verschiedenen Luchsen. Darunter befanden sich vier führende Weibchen mit Jungtieren.

„Luchse lassen sich anhand ihres unterschiedlich gezeichneten Felles gut unterscheiden“, sagte Anders.

Außer Luchsen gingen den Experten auch zahlreiche andere Wildtiere in die Fotofallen. Die meisten Bilder entstanden von Füchsen (1783),

Wildschweinen (1378), Rotwild (1152) und Feldhasen (650). Auf 228 Aufnahmen waren Wildkatzen zu sehen. Um die Gesamtgröße der Luchspopulation im Harz weiter zu überprüfen, soll das nächste Fotofallen-Monitoring vorwiegend im östlichen Mittelgebir-

ges stattfinden, sagte Anders. Im Harz galt der Luchs lange als ausgestorben. Im Rahmen des Wiederansiedlungsprojektes wurden in den Jahren 2000 bis 2006 im niedersächsischen Teil des Nationalparks 24 Tiere freigelassen. Sie haben sich seither stark vermehrt und auch angrenzende Regionen besiedelt.

Anders geht davon aus, dass seit 2002 mehr als 200 Jungluchse in freier Wildbahn geboren wurden. Da im Harz die Reviere weitgehend besetzt sind, wandert der größte Teil von ihnen ab. Aus dem Harz stammende Luchse leben unter anderem auch in Nordhessen. Jetzt hat erstmals eine Raubkatze den umgekehrten Weg beschritten. Im Kreis Osterode wurde im Januar ein aus dem hessischen Teil des Kaufunger Waldes zugewandertes Luchs fotografiert.



Elegant mit Pinselohren: Der Luchs ist im Harz wieder heimisch und besetzt alle Reviere. FOTO: DPA

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Lang Hans-Jürgen

Artikel/Article: [Vogel-Fotografie vor 60 Jahren Teil 5: Kleiber \(\*Sitta europaea caesia\*\), Tannenmeise \(\*Parus ater\*\) und Flußregenpfeifer \(\*Charadrius dubius\*\) im Landkreis Peine 61-66](#)